

PULS am Puls von Peter Steiner

Autor(en): **Schwyn, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 2: **Behinderte in die Armee?**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PULS AMPULS VON



Peter Steiner

Peter Steiner

Silvesterabend. Wir essen zu viert gemütlich fondue (davon etwas zuviel) in Peters stube bei kerzen- und halogenlicht. Als einstieg in das persönliche gespräch, das am folgenden tag stattfinden soll, spielen wir «schicksack», ein brettspiel, das bei der geburt beginnt und mit der erleuchtung aufhört. Wir einigen uns darauf, in anbetracht der schon fortgeschrittenen stunde, erst um 1 uhr mit dem russischen sekt anzustossen. Um mitternacht bietet sich uns draussen vor dem haus ein neujahrsspektakel mit erstauguststimmung, nach einer viertelstunde ist alles wieder ruhig. Nur das radio läuft immer noch auf drs 3, wir warten immer noch darauf, ob's mal tönt: «Ich wart auf'n taxi, aber s'kommt ned, kommt ned...», aber s'kommt ned!

Neujahr. Wir, d.h. Joe, Babs und ich, erwachen durch gerumpel aus der küche. Nach einigem morgengemuffel und geräkel stehen wir auf, da der frische kaffee, den Peter schon gekocht hat, uns an den frühstückstisch lockt. Wir essen die letzten brotbrocken vom vorabend und plaudern so über allerlei, auch etwas vorstandsgeplänkel ist dabei, bis es dann ernst gilt und der notizblock gezückt werden muss. Peter macht's sichs bequem und beginnt, über sich zu erzählen.

In erster linie glaubt er, dass sich durch seine verschiedenen interessen rückschlüsse auf seine person ziehen lassen. Er ist auf der einen seite techniker (beruf), auf der anderen seite liebt er die musik, spielt selber geige und kontrabass und singt in einem chor. Er ist stark von seiner familie geprägt worden: Der vater stammt aus einfacher bauernfamilie und hat wenig künstlerische anregung von zu hause mitbekommen. Durch die vermittlung des parrers gelangte er dann ins stift Einsiedeln und später studierte er veterinärmedizin. Eigentlich wollte er mathematiker werden, jedoch lag tierarzt von seiner herkunft her näher. Er sei ein durchaus technischer mensch und könne mit kunst nicht viel anfangen. Die mutter kommt aus einer lebensfrohen familie, in der viel musik gemacht worden ist. Peters grossvater hatte eine kleine kerzenfabrik, lebte aber vor allem für das malen, photographieren und für die

musik. In Peter leben diese einflüsse weiter: Einerseits fasziniert ihn technisches, das kombinieren im logischen sinn, andererseits fühlt er sich stark zur musik als kunst hingezogen. Weshalb ist er dann bauingenieur geworden und nicht musiker? Peter meint, er habe sich das eher zugetraut. Mathematisches ist besser fassbar als kunst, es gibt mehr sicherheit. Zudem ist er ein verträumter typ gewesen, und er hat zuwenig konzentriert geübt auf den instrumenten. Auf das studium des bauingenieurs ist er per modum exclusionis gestossen: Er hat alles, was für ihn nicht in frage kam, gestrichen und ist so auf diesen beruf gekommen. Heute ist er teilhaber einer kleinen firma in St. Gallen.

Peter erzählt uns, dass er ein entsetzlicher schüler gewesen sei, vor allem in der primarschule. Er war oft sehr bockig, konnte aufgrund einer harmlosen bemerkung dinge vom tisch werfen und ausflippen. Seine eltern schleppten ihn in der 2. klasse zum psychiater, um zu schauen, ob der junge überhaupt intelligent sei. Er selbst glaubt, dass hinter diesen heftigen reaktionen eine grosse unzufriedenheit sich selber gegenüber steckte. Er verhielt sich selten so, wie er sich hätte verhalten wollen. Dabei träumte er immer davon, sich im griff zu haben, und das zu machen, was er wirklich wollte. Weil er seinen eigenen, zu hohen ansprüchen nicht gerecht wurde, kam er sich als versager vor. Er konnte sich andererseits solche fehlverhalten aber auch nicht ganz eingestehen. Peter ist sich aber keiner absonderung von andern kindern bewusst; wenn er sich in einer gesellschaft wohlgeföhlt hat, waren seine inneren spannungen weg.

Seine laufbahn war dann auch sehr konventionell: 1.-6. klasse in Wollerau kanton Schwyz, bis zur matura im stift Einsiedeln, rekrutenschule, studium an der ETH Zürich, diplom 1978, 1982 gründung der firma r. ag in St. Gallen, seit da mitarbeiter. Peter fühlt sich eigentlich nicht so konventionell, wie sein weg bis heute ausgesehen hat. Schon während des studiums hatte er genug gehabt von dieser geradlinigkeit. Aber da er keine alternative sah, machte er weiter. Als er geschäftlich nach St. Gallen kam, war ihm klar, dass das nur eine übergangslösung sein sollte. Noch heute, 4 jahre später, hat er sich noch nicht entschlossen, definitiv dazubleiben. Er arbeitet zwar in der ostschweizer stadt, hat seine wohnung da, aber so richtig niedergelassen hat er sich doch nicht. Er kennt wenig leute, sucht kaum kontakte und scheint gar nicht da zu leben. Peter gesteht uns auch seinen geheimen wunsch, dass er hoffe, dass das geschäft vielleicht irgendwann einmal nicht mehr zwei leute zu ernähren vermag, so dass er sich gezwungen sähe, auszusteigen. Er hat keine lust, bis 65 so weiterzumachen, aber er findet den mut (noch) nicht, seine konsequenzen daraus zu ziehen. Davon halten ihn seine jetzige grosse freiheit und unabhängigkeit ab und auch verantwortungsgeföhle gegenüber seinem partner, der auf seine mitarbeit angewiesen ist. Aber Peter hat sich von anfang an noch ein hintertürchen offengelassen: sein name steckt nicht in der firma.

Wowon träumt er denn, was würde er gerne tun, wenn...? Peter reist gerne, aber nicht jahrelang kreuz und quer, eher abschnittsweise. Reizen würden ihn auch irgendwelche (nichttechnische) studien im in- oder ausland: er möchte den versuch starten, seine zweite, eher versteckte, künstlerische seite zum zuge kommen zu lassen.

Eine eher utopische vorstellung glaubt Peter in seinem dritten wunsch zu erkennen: er würde gerne etwas ganzheitliches für die rettung der umwelt unternehmen. Es ist ihm klar, dass wir mit der verschmutzung der umwelt im weitesten sinne eine reihe

selbstmordübung veranstalten. Doch er verdrängt die tatsache im augenblick, küm-
mert sich nur um details, weil ihn die ganze problematik überfordert. Die umweltfrage
beschäftigt ihn dennoch sehr, und er meint, sich etwas entschuldigend, er habe eben
noch die illusion von einer rettung der umwelt, die hoffnung, dass sich unsere
beziehung zu ihr noch ändern könne. Somit würden wir menschen uns vielleicht
auch besser verstehen.

Babs unterbricht Peter hier und will wissen, ob er nicht im augenblick v.a. viel arbeite
und sich überhaupt nicht um eine veränderung in seinem leben bemühe. Peter meint,
ohne zu zögern, dass das arbeiten, das lösen von technischen problemen auch
seinem spieltrieb entgegenkomme und ihn fasziniere. Aber er gibt zu, dass es ja auch
ein aspekt vom träumen ist, dass man immer der konvention folgt und man sich eine
veränderung in allen farben ausmalt, dann aber nur von diesen vorstellungen lebt. Er
ist sich bewusst, dass er die entscheidung, etwas anderes zu beginnen, somit hinaus-
schiebt, und gesteht, dass er sich in die arbeit flüchtet. Dies aber auch aus einer
gewissen weltangst und hilflosigkeit gegenüber der tatsache, dass wir ökologisch
vor die hunde gehen.

Babs kann sich die frage nicht verbeissen, ob Peter denn gerne lebe. Peter: Nicht
immer, jetzt aber eher als früher, man richtet sich ein. Heute habe ich einige leute, bei
denen ich mich wohlfühle, und das tut gut.

Wenn er auch viel arbeitet, was macht er in der freizeit? Peter liebt die natur und
geniesst sie beim bergwandern, – steigen und auf skitouren. Er photographiert gerne,
hat seine musik, und dann ist da noch der Ce Be eF, in dessen vorstand er einen sitz
einnimmt. Er hat eher mühe, kontakte zu knüpfen, aber im Ce Be eF gibt es einen
kreis von leuten, unter denen er sich wohlfühlt. Auch fällt es ihm leichter, auf jeman-
den zuzugehen in einer gruppe von der grösse des Ce Be eFs. Er findet aber auch die
idee des Ce Be eFs gut und glaubt, dass es wichtig ist, sich mit ihr auseinanderzuset-
zen, sie in taten umzusetzen.

Nach den zum teil resignativen tönen sind wir noch auf Peters politisches verhalten
gespannt. Er schätzt sich selber als grüner ein und geht regelmässig an die urne. Vor
allem scheint er in seinem fachgebiet politisch interessiert. Mit einem kribbeln in den
fingern verfolgt er strassenbauprojekte und ärgert sich, dass aus politischen grün-
den soviel idiotisches gebaut wird, wo es doch auch sinnvollere lösungen gäbe.
Zum schluss kommen wir in eine diskussion zum thema «einbezug der behinderten
in die armee», deren verlauf in dieser Puls-nummer in etwa gespiegelt sein wird nur,
dass wir vorzeitig abrechnen mussten, weil wir sonst, so frisch im neuen jahr, den
heimweg nicht mehr gefunden hätten.

Christine Schwyn, Falkengasse 8, 5200 Brugg

